

Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 24. Juni 1883.

Nr. 288.

Landtags-Verhandlungen Abgeordnetenhaus.

83. Sitzung vom 23. Juni.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¹/₄ Uhr.

Am Ministertisch: v. Puttkamer, v. Gopler und mehrere Kommissarien.

Der Präsident macht Mitteilung über die vom Gesamtvorstande beschlossene Beleuchtung des Lesesimmers des Abgeordnetenhauses durch elektrisches Licht; das Haus genehmigt diesen Vorschlag.

Auf eine Anfrage des Abg. Berger (Witten) erklärt der Präsident, daß er dem Hause noch vor dem Schlusse der Session Mitteilung über den beabsichtigten Bau eines neuen Geschäftshauses für die Abgeordneten machen werde.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Fortsetzung der zweiten Beratung der kirchenpolitischen Vorlage.

Abgg. v. Bitter u. Gen. beantragen: hinter Artikel 1 folgenden Artikel 2 einzufügen. An die Stelle des § 16 im Gesetze vom 11. Mai 1873 tritt nachfolgende Bestimmung: „Der Einspruch findet statt, wenn dafür erachtet wird, daß der Anzustellende aus einem Grunde, welcher dem bürgerlichen oder staatsbürgerlichen Gebiete angehört, insbesondere wenn seine Fortbildung den Vorschriften dieses Gesetzes nicht entspricht.“

Die Gründe für den Einspruch sind anzugeben.

Gegen die Einspruchserklärung kann innerhalb dreißig Tagen bei dem Kultusminister Beschwerde erhoben werden, bei dessen Entscheidung es bewendet.“

Abg. Franke (nat.-lib.) befürwortet diesen Antrag, für den auch seine politischen Freunde einstimmig votiren würden.

Abg. v. Wedell (Biesdorf) führt aus, daß der materielle Inhalt des freikonservativen Antrages, des ursprünglichen Artikels 4 der Vorlage, auch ohne die Annahme desselben durch die von der Kommission vorgeschlagenen Aenderungen des Artikel 3 erreicht werde. Jedenfalls rechtfertigt es sich nicht, um dieses Artikels willen das ganze Gesetz an dem Widerspruch des Zentrums zu Falle zu bringen.

Abg. v. Zedlitz bezweifelt, daß das Zentrum wegen dieses Artikels den ganzen Gesetzentwurf verwerfen würde. Es sei niemals vor dieser Entscheidung ernsthaft gestellt worden. (Lebhafte Widerspruch im Zentrum.) Die Annahme des Gesetzes ohne Art. 4 werde die schon im Wachsen begriffene liberale Strömung noch mehr verstärken und so schließlich die Leiter des Staatschiffes dahin drängen, sich wieder der liberalen Strömung hinzugeben.

Graf Limburg-Sturum erklärt, daß die Konservativen die Ueberzeugung hätten, die Annahme des Art. 4 werde die Vorlage zum Scheitern bringen. Diewegen würden sie gegen den Antrag Bitter stimmen.

Abg. Büchtemann erklärt sich gegen den freikonservativen Antrag, weil die Fortschrittspartei nicht gewillt ist, der Regierung noch weitere distinktionäre Befugnisse zu gewähren.

Kultusminister v. Gopler erklärt den Antrag Bitter für annehmbar und für besser als die Kommissionsbeschlüsse. Aber die Regierung werde nach der Ablehnung derselben keinen Widerspruch gegen den Rest der Vorlage erheben.

Abg. Windthorst erklärt zunächst, daß die Nationalliberalen gestern durch den Antrag auf namentliche Abstimmung beabsichtigt hätten, eine Kraftäußerung nach Außen zu thun, um zu konstatiren, daß sie noch lebten. (Heiterkeit.) Demnach wendet er sich gegen v. Zedlitz und erklärt, daß die Katholiken nicht nöthig hätten, um ihre Rechte zu betteln, sie könnten dieselben vielmehr verlangen, da sie garantiert seien durch das Wort des Fürsten, und er wolle den sehen, der an dem Königsworte deuteln wolle. Nothwendig sei, daß man im Frieden lebe, sich aufrichtig und ehrlich verhalte, Jedem das Seine lasse und von Jedem voraussetze, daß er es gut mit dem Vaterlande meine. In diesem Sinne bitte er, die Kommissionsvorschläge einmützig zu acceptiren.

Die Diskussion wird geschlossen.

Abg. v. Synern konstatirt, daß er durch den Schluß der Diskussion verhindert sei, die Angriffe Windthorsts zurückzuweisen.

Bei der Abstimmung wird der Antrag v. Bitter gegen die Stimmen der Freikonservativen und Nationalliberalen abgelehnt, Art. 3 der Kommissionsvorschläge angenommen.

Der Rest des Gesetzes wird hierauf ohne Diskussion unverändert nach den Vorschlägen der Kommission angenommen.

Ohne Diskussion wird ferner der Gesetzentwurf, betreffend die Ausübung des dem Staate zustehenden Stimmrechts bez. der Eisenbahn von Wessellburen nach Büsum in erster und zweiter Lesung angenommen und alsdann der Rest des Gesetzentwurfs, betreffend die Behandlung der Schulversäumnisse ohne erhebliche Diskussion nach den Kommissionsvorschlägen erledigt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.
Nächste Sitzung: Montag 9 Uhr. (Dritte Lesungen der heute angenommenen Gesetze.)
Schluß 1¹/₂ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 23. Juni. Wenn gemeldet wird, daß die Vorbereitungen zur Umarbeitung des Unfallversicherungsgesetzes bereits in vollem Gange seien, so trifft das durchaus nicht zu. Zunächst ist man nur damit beschäftigt, das durch die Kommissionsberatungen im Reichstage gewonnene Material zu sichten. Es sind im Weiteren alle Weisungen über Richtung und Umfang der Umarbeitung noch vorzubehalten. Bezüglich des Arbeiter-Merhverforgungsgesetzes sind aber noch so viel Vortragen zu erledigen, daß es sehr fraglich erscheint, ob die Angelegenheit den Reichstag in der nächsten Session wird beschäftigen können.

Die Schießversuche mit neuen Gewehr-Modellen gehen ununterbrochen fort. So wird jetzt in der Hasenheide mit einem vom Fabrikanten Garbe konstruirten Gewehr geschossen, welches nur drei Griffe erfordert, je einen zum Definieren des Verschlusses, zum Einlegen der Patronen und zum Schließen und Spannen des Gewehres.

Das „Mainzer Journal“, welches seiner Zeit vom Bischof v. Ketteler zur Veröffentlichung seiner Hirtenbriefe mit Vorliebe benutzt wurde, also ohne Zweifel ein gut ultramontanes Organ ist, liefert ein seltsames Bröckchen von der patriotischen Deklaration ultramontaner Geister. Das Blatt bringt eine „Korrespondenz vom Rhein“, die sich über die Hinterlassenschaft der Prinzessin Marianne der Niederlande verbreitet und des Weiteren folgende Stelle enthält:

„Kamenz ist übrigens jenes Kloster, dessen Abt im siebenjährigen Kriege den König Friedrich II. dadurch vor der Gefangennahme durch österreichische Panduren rettete, daß er ihn in die Kutte steckte und ins Chor zur Besper mitnahm. Trotz dieser That verfiel das Kloster gleichwohl nach kaum 60 Jahren der preussischen Kloster-Versaaktlichung. Das war der Dank! Unseres Erachtens hätte der Abt der Welt einen größeren Dienst erwiesen, wenn er jenen Preussenkönig ruhig den Panduren überlassen hätte; es wären dann wohl viele spätere Verwidelungen erspart geblieben.“

Der Kaiser setzte heute seine Kur in gewohnter Weise fort und nahm nach der Rückkehr von der Promenade den Vortrag des Hofmarschalls Grafen Perponcher und des Chefs des Militärkabinetts entgegen. Ebenso wurde im Laufe des heutigen Tages der Besuch des Kronprinzen von Schweden erwartet, welcher, von Neuwied kommend, zuvor in Koblenz die Kaiserin begrüßt hatte.

Die Kaiserin empfing, einem Telegramm aus Koblenz zufolge, heute Vormittag den Besuch des Kronprinzen von Schweden.

Nach telegraphischer Nachricht ist der Abgeordnete Lasker nach guter Reise in Newyork angelangt.

Ueber den Aufruhr-Prozess Louise Michels schreibt man aus Paris:

Vor dem Schwurgericht des Seine-Departements begann am Donnerstag der Prozess gegen Louise Michels und acht Mitangeklagte: Emile Bauget, Buchhandlungsagent, Schustergehilfe Mareuil, Handlungskommissar Tibuj, Buchdrucker Morraud (genannt Gareau), Strumpfwirter Martinet, Henri Enfroy, Gärtner Corget, Marie Anna Bouillet, Schenkweibin. Gleich Louise Michels sind Bauget und Mareuil verhaftet; Enfroy und Corget haben die Flucht ergriffen. Die drei ersteren allein wer-

den wegen direkter Beteiligung an der Kundgebung vom 9. März gerichtlich verfolgt. Die Anklage gegen sie lautet gemeinschaftlich auf Ermunterung zur Ausraubung von Bäckereien mit bewaffneter Hand. Bauget und Mareuil sollen überdies noch wegen Schmäherung der Polizeiantagen zur Rechenschaft gezogen werden; die sechs übrigen Angeklagten sind der Aufreizung zu Mord und Brandstiftung und der Versuche, Soldaten ihrer Pflicht abwendig zu machen, beschuldigt.

Im Justizpalast waren die allerstrengsten Maßregeln getroffen worden und der Zutritt zum Sitzungssaal wurde nur gegen besondere Karten gestattet. Unter den vorgeladenen Zeugen bemerkte man auch Rochefort und eine Anzahl von Soldaten, bei welchen jene sozialistischen Verfärbungsversuche gemacht worden waren. Auf dem Tisch vor dem Gerichtshof lagen als Beweismittel eine Anzahl Broschüren „An die Armee“, der Revolver von Bauget, die bei ihm gefundenen 74 Frankensstücke, die schwarze Fahne, welche Louise Michels bei der Manifestation trug u. A.

Bald nach 11 Uhr trat der Gerichtshof ein und nach Abmachung der einleitenden Formalitäten begann der Präsident Name mit dem Verhör der Louise Michels. Dieselbe erklärt, daß sie sich an der Manifestation vom 9. März betheiligt habe, weil sie immer bei den Elenden und Unglücklichen sei, sie bestreite jedoch entschieden, daß sie zur Plünderung der Bäckereien aufgereizt habe, und behauptet, daß die Individuen, welche die Läden unter den Ruf: „Brod oder Arbeit!“ geplündert hätten, nicht zu den Ihrigen gehörten. Es dürften wahrscheinlich Polizeiantagen gewesen sein. Sie bestreite überhaupt, an allen Akten der Plünderung am 9. März betheiligt gewesen zu sein.

Louise Michels spricht im Allgemeinen mit großer Lebhaftigkeit und sichtlich für die Galerie; ihre Antworten sind meistens gewandt, und der Präsident hat selten das letzte Wort mit ihr. Betreffs der Broschüren „An die Armee!“ erklärt sie, daß sie von deren Verbreitung unter Soldaten nichts wisse, daß sie aber allerdings die Idee gehabt habe, eine ähnliche Broschüre zu schreiben, da sie hierdurch den Einfluß der Prinzen von Orleans, welche damals die Armee gegen die Republik aufzubeben gesucht hätten, habe bekämpfen wollen. Was den bei Bauget gefundenen Revolver anbelange, so gehöre derselbe ihr und sie habe ihn Bauget gegeben, weil derselbe ihr lästig gewesen sei. Es sei dies ein Beweis mehr, daß die Manifestation eine durchaus friedliche gewesen. Die schwarze Fahne schließlich sei ihr von einem Unbekannten überreicht worden, sie habe jedoch damit in keiner Weise Zeichen zum Sturm auf die Bäckereien gegeben. Sodann folgt das Verhör Baugets.

Bezüglich der Auffassung der Tonkinangelegenheit auf chinesischer Seite erhält die „N. Z.“ die folgende Mittheilung:

Die Eröffnungen Deutschlands an China, welche nach dem Shanghaier Korrespondenten in der Tonkin-Affaire gemacht worden sein sollen, sind jedenfalls nur Vermuthungen, welche auf den in Shanghaier allgemein bekannten freundschaftlichen Beziehungen Chinas zu Deutschland beruhen dürften. Thatsächlich hat bisher weder Deutschland an China noch letzteres an Deutschland Eröffnungen, welche auf den Tonkin-Streit Bezug hätten, machen lassen, und ist auch in der kurzen Konferenz, welche der chinesische Gesandte Si-Fong-Pao mit dem Staatssekretär der Auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Hafffeldt, am vorletzten Sonnabend hatte, der Tonkin-Affaire mit keiner Silbe Erwähnung geschehen. (?) Doch beeinträchtigt dieser Irrthum des Shanghaier Korrespondenten keineswegs die Zuverlässigkeit des größten Theiles seiner übrigen Mittheilungen. Wichtig und der Wahrheit entsprechend ist die Mittheilung, daß die Feinde Li-Hung-Changs auf dessen Sturz spekuliren. Es ist dies nämlich das Hauptstreben der reaktionären Partei, d. h. jene Parteigänger, die Marquis Tseng wiederholt erwähnt hat ohne sich über dieselbe des Näheren auszulassen. Mit dem Falle Li-Hung-Changs hoffen diese Reaktionen nämlich auch das von ihm seit zwei Jahrzehnten befolgte Reformsystem zu Falle zu bringen, um nachher ungehindert für den eigenen Saft, welcher sich jetzt der zweifelhafte Verwendung der Staatsrenten durch Li-Hung-Chang nicht mehr wie früher füllen läßt, arbeiten zu können. Um dies zu erreichen, drängen sie zur Abwehr, zum

Krieg gegen die Fremden, indem sie sagen: „Hat er (Li-Hung-Chang) doch Geld genug auf Gewehre, Kanonen und Panzerschiffe ausgegeben, nun soll er einmal zeigen, was er damit kann.“ ... Ob der Krieg günstig oder ungünstig für China ausfällt, danach fragen sie nicht, weil sie wissen, daß ihr Sieg sicher ist: durch einen siegreichen Krieg deswegen, weil dann sie, die auf den Krieg hinarbeiten, gesiegt haben, und durch einen für China unglücklichen Krieg deswegen, weil es dann mit der Macht Li-Hung-Changs und der Herrschaft der Reformpartei aus ist. In beiden Fällen gelangen sie zur Macht, eine für die Zivilisation und den europäischen Handel in China sehr traurige Eventualität. Nach einem Sieg Chinas wird das alte Streben nach Abschließung von den Fremden, Hinausdrängen der Europäer wieder zur Geltung kommen, was leicht eine Wiederholung der Kriegsergebnisse in China in den Jahren 1858 und 1860 zur Folge haben könnte. Unterliegt China und muß es sich die Demüthigung von Frankreich gefallen lassen, dann kommen die Reaktionen eo ipso ans Ruder. China ist auf Jahrzehnte in seiner Entwicklung zurückgeworfen. Vom chinesisch-fortschrittlichen Standpunkte aus wird daher ein Krieg mit Frankreich als das größte Unglück betrachtet, das das junge China gegenwärtig treffen könne! Und doch werde derselbe mit allen seinen Konsequenzen fest ins Auge gefaßt und müßte auch geführt werden, wenn Frankreich fortfährt, die Sueränntät Chinas über Annam China abzuerkennen. Li-Hung-Chang wird die Gefahren eines Krieges der Sicherheit vorziehen, dem Heerheil zu verfallen! Vorher wird er es allerdings mit allen Mitteln der Diplomatie versuchen, die französischen Machthaber von ihrem Vorhaben abzubringen und der Appell Chinas an die befreundeten Mächte wird dann auch nicht ausbleiben. Eine für China annehmbare Lösung des Tonkin-Streites würde die herrschende Reformpartei nur noch mächtiger machen, durch welche allein der europäischen Handel in China successive Konzessionen erlangen kann.

Die Lage der Dinge in Egypten erscheint den in Kairo und Alexandrien weilenden englischen Korrespondenten in keinem erfreulichen Lichte. Der allgemeine Zustand der Verwaltung erweist sich als unbefriedigend, und wird als Grund hierfür die Zurückhaltung angegeben, welche die englische Regierung der Frage wegen Einführung von Reformen gegenüber beobachtet, auch findet der Redakteur von britischer Seite nicht die thätigste Unterstützung, welche zur Wiedererlangung seiner Autorität unentbehrlich ist. Viele wittern türkische Intriguen, die jede Konsolidirung der ägyptischen Verhältnisse zu vereiteln suchen; Tawfik Pascha kann in Folge dessen zu keinem festen Entschlus gelangen und weiß nicht, wem er sich in die Arme werfen soll, den Engländern oder dem Sultan. Mittlerweile suchen die Förderer der Arabischen Revolution wieder Einfluß im Volke zu erlangen, dessen nationale Abneigung gegen die englischen Friedensbringer sie im Geheimen schüren. Es wird von geheimen Berathungen gesprochen, die als „patriotische Liga“ oder „Bund der Mäher“ die Befreiung Egyptens von der britischen Okkupation betreiben; anonyme Drohbriefe gehen den leitenden Persönlichkeiten zu und die Polizei hat bereits zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Die Engländer wittern hinter den Berchwörern französischen Einfluß; die französische Kolonie in Egypten steht bei ihnen im Verdacht, die Eingeborenen zur offenen Erhebung gegen die Zwinger Arabi Pascha's aufzufacheln.

Der gegen den Reichstagsabgeordneten von Bollmar vor dem Landgericht Augsburg eingeleitete Prozess wegen geheimer Verbindung (§§ 128, 129) ist, nachdem bereits der Reichstag die Verfolgung seines Mitgliedes während der Session verweigert hatte, nunmehr gänzlich niedergeschlagen worden. Wie erinnerlich, hatte die Augsburger Polizei eine Zusammenkunft des von Bollmar mit einer Anzahl dortiger Sozialdemokraten zu einer wichtigen „geheimen Versammlung“ aufgebauscht und Anzeige erstattet, worauf die Untersuchung auf Grund obiger Paragrafen eingeleitet wurde. Indessen ergaben sich keinerlei Anhaltspunkte für die Annahme der übertriebenen Polizei des Herrn v. Fischer, weshalb aus dem erwähnten hochpolitischen Delikt bald eine einfache Kontravention „gegen die öffentliche Ordnung“ wurde. Nunmehr ist das Verfahren ganz eingestellt und hiervon Herrn von Bollmar amtliche Mittheilung gemacht worden.

Umsland.

Wien, 21. Juni. Auch der Wahlausruf des
österreichischen Wahlkomitees liegt nunmehr vor. Der
Ausruf trägt eine anscheinend verschönlchte Haltung
zur Schau und klagt über das angeblich unberech-
tigte Mißtrauen der Deutschen. Der Gerechtig-
keitsinn und die Klugheit erlaube es den Geze-
chten nicht, die Majorität zu mißbrauchen, das Verhält-
niß zwischen zwei so starken und so gleich selbstbe-
wußten Elementen könne nicht durch Majorisirung
des Einen oder des Anderen geordnet werden, son-
dern nur durch ein Kompromiß beider. Dann heißt
es: „Wir rufen nicht zum Kampfe. Den Frieden
erschend, aber auch zur nothwendigen Verteidigung
des gleichen Rechtes bereit, werden unsere Vertreter
in den Landtag eintreten, nicht um den Kampf zu
suchen oder ein Unrecht gegen Andere zu erschre-
cken, sondern um ein Werk des Friedens zu schaffen, wel-
ches, so vertrauen wir, nicht mißlingen kann, wenn
auf Seite unserer deutschen Landesleute so viel
Rechtsachtung zu finden sein wird so viel Friedens-
liebe und so viel Liebe für das schöne und gemein-
same Vaterland, als bei uns.“ Das Manifest
schließt mit dem Losungswort: „Friede auf Grund-
lage gleichen Rechtes.“ Die „N. Fr. Pr.“ gefeilt
den Ausruf mit folgenden Worten:

„Ist es etwas Anderes als Heuchelei, wenn
nach dem, was unter der Herrschaft der Geze-
chten und Polen an Deutschen und Ruthenen verübt
worden ist, nach dem, was bei den jüngsten Wäh-
len in Galizien, Laibach und Dalmatien sich ereig-
net hat, nach der Reichsraths-Wahlreform und nach
der Schulnovelle die österreichischen Vertrauensmänner
sühnungsvoll deklamiren: ein Unrecht könne nie die
Basis dauernder Institution sein. Dieses Schrift-
stück wird Niemanden über die Intentionen und
Pläne der Gezechen täuschen. Was sie mit erborg-
ten und zur Irreführung berechneten Ausdrücken
Gerechtigkeit und Gleichberechtigung nennen, heißt
Herabdrückung der Deutschen in Böhmen zu Bür-
gern zweiter Klasse, heißt Zurückdrängung des
Deutschtums aus der ganzen Linie und heißt end-
lich, was bei aller Vorsicht doch immer aus den
Zeilen des Wahlausrufes hervorguckt, die Herstellung
der historisch-politischen Individualität des König-
reiches Böhmen mit dem Staatsrechte der funda-
mental-Artikel.“

Wien, 22. Juni. Der dritte Verhandlungs-
tag in der Lissa-Exzels-Affaire brachte die Verneh-
mungen der Mutter der Eilber Solymossy und der
Dienstgeberin der letzteren, Frau Huri. Die Wittve
Solymossy macht den Eindruck einer frömmelnden
Person. Mit Ehrfurcht sagte sie aus, daß der liebe
Gott ihr eingegeben habe, die Juden hätten ihre
Tochter ermordet; sie habe das nicht etwa geträumt,
sondern wisse es ganz genau. Unter Anderem er-
zählte sie auch, wie sie zu einer weisen Frau, zu
einer Zauberin gepöbert sei, wo sie das Schicksal
Eilbers erfahren wollte. Mit Nachdruck und Be-
harrlichkeit forschte der Staatsanwalt Seyffert, ein
lebenbürgischer Sachse, dem logischen Widerspruch
nach, wie Frau Solymossy gleich Nachmittags an
das Ehebett gehen konnte, um ihre Tochter zu
suchen, bevor sie überhaupt wußte, daß diese ver-
müthet werde. Postito haben die Kreuzverhöre der
gestern vernommenen Zeugen Folgendes ergeben:
Belanntlich sollte nach Aussage des Moritz Scharf
Eilber um zwölf Uhr schon ermordet gewesen sein.
Um diese Zeit hat sie sich indeß nach Aussage ihrer
Schwester noch in dem etwa eine halbe Stunde von
der Scharfschen Wohnung belegenen D-Feld be-
funden. Der Mord der Eilber sollte ferner ge-
schehen sein, nachdem sie, durch Moritz im Auftrage
seines Vaters gerufen, in das Haus getreten war,
um die den Juden an Sonnabend verbotenen Ar-
beiten, wie Feueranmachen u. dgl. zu verrichten; es ge-
hörte das sonst zu den Obliegenheiten der Wittve
Batori und deren Familie, welche jedoch an diesem
Tage sollte verhindert gewesen sein. Dies letztere
hat sich ebenfalls als unawahr herausgestellt; denn
die Tochter der Wittve Batori war an diesem Tage
zwei Mal bei Scharfs und zwar zuletzt um 11 Uhr
der kritischen Zeit des angeblichen Mordes. Außer-
lich verließen die gestrigen Verhandlungen ernst und
ziemlich still.

Wien, 22. Juni. Die „Wiener Abendpost“
ist zu der Mittheilung ermächtigt, daß die Wiener
Meldung der Zeitung „Narodni Vihy“, wonach ein
gewisser Armin Aler dem Minister Ziemialkowski
oder Dunjenski kompromittirende Schriften des
Dichters Kraszewski zum Kaufe angeboten haben
soll, von Anfang bis zu Ende erfunden sei, da
keiner der beiden Minister ein Individuum dieses
Namens kenne, geschweige denn, mit demselben schrift-
lich verkehrt habe.

Warschau, 19. Juni. Gestern erlebten wir
einen neuerlichen Straßenkravall, der sich in der
unmittelbaren Nähe des Universitätsgebäudes ab-
spielte. Als sich die Studenten am Morgen in die
Universitätsstraße verjagen wollten fanden sie das zum
Eingang in den Hofraum führende Gitter abge-
sperrt und vor demselben mehrere Gendarmen-Di-
visionen, die ihnen den Eintritt in die Universität
verwehrien. Die Studenten verlangten nach dem
Rektor der Universität, doch an Stelle desselben er-
schienen gegen Mittag vor dem Universitätsgebäude
ein Garde-Bataillon zu Fuß und eine Abtheilung
berittener Gendarmen, an deren Spitze sich ein
Militär-Batallion befand, der die Studenten auffor-
derte, auseinander zu gehen. Als die Studenten
der Aufforderung nicht nachkamen, ließ General
Buturlin die Gendarmen an die Studenten näher
herankommen, bei welcher Gelegenheit ein Student
einem Gendarmen-Offizier einen so gewaltigen
Stoß versetzte, daß der Offizier vom Pferde fiel
und sich, indem er im Falle mit dem Kopfe an
das Eisengitter anstieß, eine erhebliche Verletzung
zuzog. Der betreffende Student wurde sofort ver-

haftet und eine weitere Gendarmerieabtheilung re-
quirirt, der sich bald noch einige Eskadronen Garde-
Ulanen angeschlossen. Die Studenten zogen sich in
die Bergstraße zurück, wo sie von dem von allen
Seiten auf sie einströmenden Militär bald ganz ein-
geschloffen waren. Nun begannen neuerliche Ver-
handlungen zwischen Buturlin und den Studenten,
die mit allem Ungeflüm die sofortige Freilassung
des arretirten Kollegen verlangten. General But-
urlin gab den mit ihm verhandelnden Studenten die
Versicherung, daß der Fall, der die Verhaftung
jenes Studenten veranlaßte, dem Friedensrichter zur
Entscheidung vorgelegt werden wird und auf seine
nochmalige sehr eindringliche Ermahnung, denn doch
auseinander zu gehen und ihn nicht zur Vornahme
der äußersten Maßregeln zu veranlassen, zerstreuten
sie endlich die Studenten, nachdem sie noch gebu-
hrt ihren Kollegen als Zeugen namhaft gemacht, die in
der Angelegenheit des verhafteten Studenten zu ver-
nehmen sein werden. Hätte der Rektor der Univer-
sität den Studierenden, als sie ihn um Aufklärung
über die Gründe der Absperrung des Universitäts-
gebäudes ersuchen ließen, ihnen etwa bekannt ge-
geben, daß die öffentlichen Vorlesungen für einige
Zeit unterbrochen werden, so wäre der Strafenauflauf,
der die ganze Stadt in eine nicht geringe
Aufregung versetzt hat und der jetzt zu einem
blutigen Zusammenstoße führen konnte, gänzlich ver-
mieden worden.

London, 21. Juni. Von lebhaftem Interesse
in Bezug auf die Tongkingfrage ist eine Unter-
redung, welche der Wiener Berichterstatler des „Stan-
dard“ mit Erzelenz Ito, dem japanischen Diplo-
maten, hatte, der seinen Herrscher bei den Krönungs-
feierlichkeiten in Moskau vertrat und sich nunmehr
heimbegeben. Man kam sehr bald auf den Kern
der Sache, nämlich die Frage, welche Haltung Ja-
pan im Falle eines französisch-chinesischen Krieges
einnehmen werde. Der Japanese äußerte zunächst,
daß er nicht an einen ernsthaften Widerstand Chi-
na's glaube und fügte dann hinzu, Japan werde
sich eintretenden Falles nicht einmischen, „es wäre
denn, man zwingt uns, dies zu thun.“ Japan
habe keine Ansprüche an China. Zur Zeit, als
China die Oberhoheit über die Luku-Inseln bean-
spruchte, welche jetzt zu Japan gehören, habe dieses
seine Armee vergrößert und seine Verteidigung nach
deutschem Muster eingerichtet. Es fahre auch noch
immer fort, sein Transportsystem zu erweitern und
die Bewaffnung seines Heeres zu verbessern, kurz,
es halte sich bereit für einen chinesischen Angriff.
„Sie würden also“, fragte der Berichterstatler, „im
Falle eines französisch-chinesischen Krieges neutral
bleiben?“ Worauf die genug sagende Antwort:
„Es würde vorzuziehen sein, dies zu versprechen. Alles
hängt natürlich von Umständen ab und von den
Angeboten, die uns gemacht werden.“ Und dann
nach einer Pause hinzusetzend: „Aber, wie gesagt,
wir haben gar nichts von China zu fordern.“
„Welche Vorteile könnte Japan einem Verbündeten
bieten?“ „Die denkbar größten. Unsere Häfen,
unsere Docks, unsere Waffen und Vorräthe, alles
das würde für einen Verbündeten vom größten Vor-
theil sein.“ „Und falls Sie angegriffen werden?“
„Könnten wir an unsern Küsten 200,000, ja,
selbst 300,000 Soldaten in's Feld stellen. Unser
stehendes Heer zählt allerdings nur 40,000 Mann.“
Ito fügte dann hinzu, daß er von der Reserve der
chinesischen Armee nicht viel halte, da die Aushebung
noch genau so sei, wie vor hundert Jahren. Doch
müsse man für den Fall eines französisch-chinesischen
Krieges die große Entfernung in Betracht ziehen,
welche Frankreich von China trennt. Interessant
war schließlich, was der Japanese über die diploma-
tische Behandlung der Tongkingfrage sagte. Als Japan
vor etwa sechs Jahren mit Korea einen Vertrag wegen
Definirung der Häfen abzuschließen beabsichtigte, fragte
es vorher in Peking an, ob Korea dazu das Recht
besitze, und erhielt bejahende Antwort. Hätte Frank-
reich vor dem Vertrage, den es 1874 mit Tong-
king abschloß, die gleiche Vorsicht gebraucht, so
würde die gegenwärtige Schwierigkeit ganz verme-
den worden sein.

Provinzielles.

Stettin, 24. Juni. Der Märkisch-Pommersche
Stenographenverband hält seinen diesjährigen Ver-
bandsstag am 15. Juli in Berlin ab. Dem be-
reits erlassenen Festprogramm zufolge findet am
Sonnabend den 14. Juli der Empfang der aus-
wärtigen Gäste auf den Bahnhöfen durch Mitglie-
der der Berliner Stenographischen Gesellschaft nach
Stolze statt. Die letztere bezieht am Abend des-
selben Tages im königlichen Kasino die Feier
ihres 15jährigen Bestehens. Ebenfalls findet am
folgenden Tage Vormittags die Generalversammlung
des genannten Stenographenverbandes statt, wäh-
rend für den Nachmittag ein Besuch der Hygiene-
Ausstellung, in welchem die Stenographische Gesell-
schaft ausgestellt hat, in Aussicht genommen ist.

In Misdroy hat die Saison am 15.
Juni begonnen und zwar unter recht günstigen
Aussichten für später, denn schon an diesem Tage
belief sich die Anzahl der Besucher auf ca. vier-
hundert, eine bisher noch nicht erreichte Zahl, die
wohl auf die herrliche Witterung zurückzuführen ist.
Wie die „N. St. Z.“ aus zuverlässiger
Quelle vernimmt, hat das deutsche Marineinsti-
tut, wohl in Folge der Tonkinangelegenheit, den
Vertrag, welcher zwischen ihm und der chinesischen
Regierung behufs Ueberführung des „Ting Yuen“
nach China durch eine deutsche Marinebesatzung ab-
geschlossen war, gekündigt und ist dem bereits am
Bord des „Ting Yuen“ befindlichen Theil der
Mannschaft vorgestern die Rückberufungsbefehle zuge-
gangen. Die betreffenden Mannschaften haben
gestern bereits die Panzerfortve verlassen. Der
„Ting Yuen“ wird in etwa 14 Tagen nach China

abgehen mit einer von der chinesischen Regierung
geworbenen Besatzung; unter welcher Flagge, ist
noch unbestimmt. — Der chinesische Gesandte, wel-
cher, wie bereits berichtet, gestern hier eintraf und
im Hotel de Brusse übernachtete, ist heute früh 6
Uhr 44 Minuten mit der Bahn nach Swinemünde
abgereist.

Der Wolffsche Saal in der Birkenallee
soll noch im Laufe des Sommers derart vergrößert
werden, daß in demselben ca. 300 Personen mehr
Aufnahme finden können.

In der Woche vom 17. bis 23. Juni
sind in der hiesigen Volksküche 1827 Mahlzeiten
verabreicht.

Der Postdampfer „Titania“ ist mit 46
Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag
und Freitag früh eingetroffen, und mit 44 Passa-
gieren am Mittwoch und Sonnabend Mittags nach
Kopenhagen zurückgegangen.

Der Dampfer „Olga“, Kapit. Pfeiffer, ist
Sonnabend Mittag mit 21 Passagieren von hier
nach Riga abgegangen.

Die hiesige Aufführung der Operette „Der
Bettelstudent“, welche heute in ununterbrochener
Reihenfolge zum 22. Male in Szene geht und das
Elysiuntheater bleibe nach wie vor auf allen Plätzen
falle, hat sich auch nach auswärts hin bereits einen
bedeutenden Ruf erworben, welcher neben der gefäl-
ligen, melodischen Musik und dem unterhaltenden
Text auch der äußerst sorgfältigen Inszenierung zu
verdanken ist, welche die Direktion dem Werke Müllers
zu Theil werden ließ. Es sind bereits von vielen
auswärtigen Direktionen an Herrn Direktor Lau-
tenburg ebenso verlockende, als schmeichelhafte
Anforderungen ergangen, mit seinem ganzen Per-
sonal oder mit einem Theil desselben Vorstellungen
des „Bettelstudenten“ auf ihren Bühnen zu veran-
stalten. Troßdem die in Rede stehenden Direktionen
weissenbills eine bestimmte Garantie boten, so daß
Herrn Direktor Lautenburg in keinem Falle ein pe-
kuniärer Nachtheil entstehen konnte, hat er alle An-
forderungen dennoch abgelehnt, um die hiesigen
Aufführungen dieser zugkräftigen Operette weder zu
unterbrechen, noch dadurch zu schädigen, daß er die
für die ersten Hauptrollen hier so bewährten künst-
lerischen Kräfte, wie die Damen Berdier,
Graham, Ahlers und die Herren Weiß,
Danjczek, Paganis sind, dem Ensemble
ganz oder theilweise entzieht.

Dem königlichen Schiffsführer a. D. Mi-
chael Friedrich Schulz zu Swinemünde ist das
Allgemeine Ehrenkreuz verliehen.

Der Kaufmann und Konsul Eugen Wil-
helm Karl Dieckmann und der Kaufmann
Friedrich Wilhelm Ferdinand Fleischer in Stral-
sund sind zu stellvertretenden Mitgliedern der Kam-
mer für Handelsfachen in Stralsund ernannt.

Der Gerichtsassessor a. D. Krey bei
der Kammer für Handelsfachen in Stralsund ist in
die Liste der Rechtsanwälte eingetragen.

Prinz Friedrich Karl wird in der nächsten
Woche sich zunächst auf einige Zeit nach Sankt
auf Mügen begeben, von wo derselbe am 27. d. M.
Abends zurückzukehren gedenkt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiuntheater:
Der Bettelstudent. Große Operette in 3 Akten.
Bellevue: „Robert und Bertram, oder: Die
lustigen Vagabunden.“ Pöffe mit Gesang und Tanz
in 4 Abtheilungen. Montag: Elysiuntheater:
Der Bettelstudent. Große Operette in
3 Akten. Bellevue: „Kleine Hände.“ Lust-
spiel in 3 Akten. Zum Schluß: „Saltarello, oder:
Der hüpfende Freier.“ Ballet in 1 Akt.

Vermischtes.

Der Ringkämpfer Otto Kempf, eine seiner
Zeit in Berlin namentlich vom Irkus Salomonsky
ber bekannte Persönlichkeit, befindet sich augenbli-
cklich als Leiche in Berlin im Obduktionshause. Er,
der zuletzt in Berlin in der Niederwallstraße wohnte,
war plötzlich unter Neben Umständen, die die An-
nahme eines Selbstmordes erregten, verstorben und
in Folge einer Anzeige seiner Wirthin befuhs ge-
richtlicher Obduktion in das Obduktionshaus einge-
liefert worden. Hier wurde festgestellt, daß K. eines
natürlichen Todes, und zwar an einem Herzschlage,
verstorben ist.

Potsdam, 21. Juni. Die historische
Windmühle bei Sanssouci hat bei ganz ruhigem
Wetter einen Flügel verloren; die andern sind so
morsch, daß sie der Sicherheit wegen entfernt wer-
den müssen. Ob die Flügel durch neue ersetzt wer-
den sollen, will man der Entscheidung des Kaisers
anheimstellen, doch glaubt man hier nicht an eine
Wiederherstellung der Mühle, die sich als solche nie
bewährt hat und lediglich als Reliquie zur Erinne-
rung an die Gerechtigkeit Friedrichs des Großen ge-
pflastet wurde.

Die bedauerwerthen hundertachtzig Kin-
der, welche am vorigen Sonnabend in der Victoria
Hall in Sunderland ein so schreckliches Ende fan-
den, sind nunmehr zu ewiger Ruhe bestattet. Für
die armen Eltern bleibt sich unausgesetzt die größte
Theilnahme kund und sind dem Mayor von Sunderland
bereits über 700 Pfund Sterling zur Vertheilung
an die hilfsbedürftigen Familien zugegangen. Der
Gehülfe des Taschenspielers Frey, ein Mr. Hassel-
tine, welcher von dem Knaben Wilson beschuldigt
wurde, die Thüre am Fuße der Wendeltreppe ge-
schlossen und damit das Unglück herbeigeführt zu
haben, widerspricht dieser Behauptung in einer lan-
gen Erklärung. Im Verlaufe derselben sagt er, daß
er zum Schluß der Vorstellung auf der Gallerie
war. Die Kinder begannen, als sie sahen, daß Ge-
schlechte in das Parterre hinabgeworfen wurden, so-
fort die Treppe hinabzukommen. Er zwangte sich

zwischen ihnen durch und rief ihnen zu, nicht so zu
drängen. Als er hinab kam, war die Thüre bereits
halb zu, wahrscheinlich wurden die Flügel von den
Kindern selbst im Gedränge aus den Befestigungs-
halten geloben und ebenso mag später der Riegel
niedergehoben worden sein, der es unmöglich machte,
die Thüre nach Außen zu öffnen. Hasseltine ver-
mochte sich nur mit der größten Mühe durch die
Definung zu zwängen, wobei er sich am Schenkel
verletzte; er versuchte dann sofort die Thüre aufzu-
reißen und die Kinder durch den Zuruf, daß die
Geschenke auf der Gallerie vertheilt werden, zur Um-
kehr zu bewegen. Beides mißlang ihm aber und er
zog nun die Kinder, so gut er konnte, durch den
Thürspalt hinaus und rief nach Hülfe, die bald
auch in Gestalt eines Kutschers kam, der herzhaft
an dem Rettungswerke mithalf. Die Kinder auf
den Treppen riefen gar nicht um Hülfe, sie machten
auch keinen auffallenden Lärm und nur die plötzlich
eintretende Todtenstille und der Zustand, in welchem
sich die hinausbeförderten Kinder befanden, zeigten
an, daß etwas Schlimmes vorgefallen sein müsse.
Die Hauptschuld findet Hasseltine darin, daß die
anderen Ausgänge von der Gallerie verschlossen und
die Thüre bei der Treppe nicht fest genug verwahrt
war, so daß sie überhaupt geschlossen werden konnte.
— Gegenüber diesen Angaben bleibt der Knabe
Wilson bei seiner früheren Aussage, daß Hasseltine
die Thüre schloß und verriegelte. Die strengste Un-
tersuchung ist eingeleitet. Zum Andenken an die
Katastrophe soll ein Heim für Obensende gestiftet
werden, für welchen Zweck bereits tausend Pfund
Sterling zusammen sind. Ein besonderes Denkmal
als ewigen Hinweis auf das Unglück wird der
Bürgermeister auf eigene Kosten im Sunderland-
Park errichten lassen. Zwei weitere Kinder sind den
inneren Verletzungen, welche sie in der Victoria Hall
erlitten, erlegen, wodurch die Gesamtzahl der Todten
auf 202 angewachsen ist.

Die Hunde auf dem St. Bernhard.
Nach den traditionellen Reiseberichten stellt man sich
diese Thiere als Ausbunde von Liebenswürdigkeit
und Menschenfreundlichkeit vor. Ein Franzos Lepi-
leur gibt im „Athenaeum francais“ ein ganz
anderes Bild von ihnen. „Die Hunde“, sagt er,
sind kurzhaarig, von Farbe weiß und fahl, biswei-
len nur eines von beiden, von starken Gliedern und
schöner Körperbau, und ihr Schwanz, von der Dicke
des Daumens eines kräftigen Mannes, erinnert we-
gen seiner Länge an den der Kapentrace. Sie ha-
ben eine treffliche Spürnase, so daß sie einen unter
den Schnee begraben Menschen in der Tiefe eines
Meters (3 Fuß 11 1/2 Zent) erspähen, und außer-
dem den wunderbaren Instinkt, unter dem Schnee
verborgene Gegenstände aufzufinden, auch besitzen
sie die Fähigkeit, sich im neugefallenen Schnee den
Weg zu bahnen. Uebrigens sind aber die Hunde
des St. Bernhard-Hospizes wild und blutdürstig, so
daß es sogar vorgekommen sein soll, daß sie sich
unter einander selbst aufressen. Die Reisenden sind
vor ihrer Wildheit nur so lange sicher, als sie sich
in der Begleitung der Mönche des Hospizes befin-
den. Ein Reisender, der diese Vorsicht nicht kannte
oder nicht beachtete, wurde von vier Hunden ange-
packt und war in Gefahr, von ihnen zerissen zu
werden; er kam mit einem Bisse in den linken Arm
davon. Als man sich darüber beschwerte, gaben die
Mönche zur Antwort: „Diese Hunde sind ja doch
vor Allen zur Wache bestimmt, ihr Instinkt macht
sie auch in anderer Hinsicht brauchbar, aber das
verhindert nicht, daß sie wahre wilde Thiere sind
und diese Wildheit, die im Lande wohl bekannt ist,
gewährt dem Hospiz Sicherheit. Es ist nicht unsere
Schuld, wenn die Fremden sich unsere Hunde wie
Schafe vorstellen. Manche Leute glauben, daß wir
sie den Reisenden entgegenenden mit einem Korb
voll Lebensmitteln am Halse; dann müßten wir die
Tobthiere der Reisenden sein, denn der Hund würde
vor Allen den Inhalt des Korbes zu verzehren
suchen und wenn der Reisende die Hand daran leg-
en wollte, so würde er fast sicher sein können,
gleichfalls verzehrt zu werden.“

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 23. Juni. Der Wasserstand er-
reichte gestern Abend 10 Uhr mit 218 Ztm. über
Null die größte Höhe. Dann trat ein Fallen des
Wassers ein. Heute Vormittag 11 Uhr betrug der
Wasserstand 184 Ztm. über Null.

Nyireghhaza, 23. Juni. Tleza Eglarer Pro-
fess. Zu Beginn der heutigen Sitzung erklärte der
Verteidiger Etrös von Neuem, daß die Verthei-
digung sich nicht durch das Publikum terrorisiren
lassen werde. Er knüpfte daran Bemerkungen gegen
die Protokolle. Er knüpfte daran Bemerkungen gegen
die Protokolle kontrollirte. Bei der hierauf fortge-
setzten Zeugenvernehmung sagt der erste Zeuge, ein
jüdischer Schankwirth, aus, die Juden hätten die
Synagoge, wie üblich, um 11 Uhr verlassen.

Petersburg, 23. Juni. Heute treffen die
kaiserlichen Regalien aus Moskau hier ein und wer-
den in feierlicher Weise nach dem von dem Kaiser
bestätigten Zeremoniell nach dem Winterpalais über-
geführt.

Der französische Krönungsbotschafter Wadding-
ton ist gestern abgereist.
London, 22. Juni. Nach einer Meldung
des „Neuer'schen Bureau“ aus Shanghai vom
22. d. Mts. sollen die Differenzen zwischen China
und Frankreich bezüglich Tongking in freundschaft-
licher Weise beigelegt worden sein. Li Hung Chang,
welcher die Verhandlungen mit Tricou führte, werde
sofort nach Peking abgehen.

Die Verlobung unserer Tochter Johanna mit dem
Kaufmann Herrn Otto Neumann in Stettin zeigen wir
statt besonderer Meldung hierdurch ergebenst an.
Grabow a. O., den 21. Juni 1883.
Alex. Malbranc und Frau.